

Wöchentlich 10 Pfennig monatlich 1.- Reichsmark im Voraus zahlbar. Einzelhefte 10 Pfennig. In- und Ausland 1.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit den besten Sonntagsbeilagen: „Welt und Zeit“, „Lohn der Vorkämpfer“, „Unterhaltung und Witz“, „Was der Himmel“, „Etablierte“, „Brennpunkte“, „Im Rückblick“, „Bogen-Reportage“, „Bild in der Bismarck“, „Kulturarbeit“ und „Leben“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der „Vorwärts“ ist ein demokratisches Volksblatt. Es enthält die besten Sonntagsbeilagen: „Welt und Zeit“, „Lohn der Vorkämpfer“, „Unterhaltung und Witz“, „Was der Himmel“, „Etablierte“, „Brennpunkte“, „Im Rückblick“, „Bogen-Reportage“, „Bild in der Bismarck“, „Kulturarbeit“ und „Leben“.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Verleger: Köhnert 202-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vertriebskonto: Berlin 37586 — Postkonto: Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten Kass Nr. 65 Postkonto-Gesellschaft Postfach 10000 Berlin 10

Der Krach um die Außenpolitik. Zänkerei oder grundsätzliche Entscheidung?

„Im übrigen dürfte der Zwischenfall erledigt sein,“ schreibt die „Germania“ zum gestrigen Redebuell Ullrich, Lindener, und fast wörtlich ebenso heißt es in der „Täglichen Rundschau“: „Immerhin kann man den Zwischenfall als beigelegt erachten“ — jedoch wird hier vorsichtig hinzugefügt: „Ob aber Gras darüber wachsen wird, ist bei dem gegenwärtigen Zustand der Koalition doch wohl etwas zweifelhaft.“

Die Zweifel sind berechtigt. Denn während das Zentrumsblatt und das linksparlamentarische Organ fanfeste Zurückhaltung üben, fällt die Rechtspreffe über Ullrich her, weil dieser sich erlaubt hat, die deutsche Außenpolitik gegen Herrn v. Freitag zu verteidigen. Ihm wird vorgeworfen, den Bürgerkriegsfrieden gestört zu haben, und dem Zentrum wird — in der „Kreuzzeitung“ — gedroht:

Sautete unsere Frage vor einigen Tagen: Was will Oudrad? so muß es heute heißen: Was will das Zentrum? Und da können wir uns dem Eindruck nicht mehr verschließen, als ob das Zentrum hinsichtlich der zurzeit bestehenden Koalitionserhältnisse nicht mehr guten Willens ist. Auch für die deutschnationalen beginnt sich damit selbstverständlich das Verhältnis zur Koalition zu verschleppen. Schon die Rücksicht auf ihre Anhänger im Lande macht es erforderlich, so oder so eine Reinigung der Atmosphäre herbeizuführen.

Von der entscheidenden Frage wird auf keiner Seite geredet. Man tut, als handle es sich um eine bloße Zänkerei, und sucht die Schuld an ihr sich gegenseitig zuzuschreiben. Die „Tägliche Rundschau“ bringt es sogar fertig, zu versichern, „daß auf außenpolitischem Gebiet eigentlich alle Parteien ziemlich einig sind“. Verständigung mit oder gegen Frankreich ist nach dieser Theorie ein und dasselbe. Schwarz- und weiß wird durcheinandergemischt, bis alles grau und grünlich wird. Das Ganze steht dann von innen aus wie ein richtiger Kompromiß, von außen aber wie eine ungeheure Verlogenheit.

Der Fall Graef.

Er hat es sich hinterher überlegt.

Der Vizepräsident des Reichstages beschäftigte sich heute mittig mit den stürmischen Vorgängen der Sitzung vom letzten Sonnabend. Der Erörterung wurde die Spitze abgehoben durch eine Erklärung des deutschnationalen Vizepräsidenten Graef. Wenn er die Rede des völkischen Dr. Fried richtig gehört hätte, so würde er diesen Redner aus dem Saale gewiesen haben.

Bekanntlich hat aber Herr Graef nicht den Völkischen, sondern zwei Kommunisten ausgeschlossen, die gegen die völkische Provokationsrede mit einigen starken Ausdrücken protestiert hatten.

Ueber die Beschwerde der beiden Ausgeschlossenen gegen den Ausschluß wird morgen im Plenum, wie die Geschäftsordnung vorschreibt ohne Debatte, abgestimmt werden.

Kleine Entente fordert Investigation.

Drei Noten werden heute in Genf überreicht.

Genf, 1. Februar.

Die Vertreter Rumäniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei beim Bölkerbund werden heute nachmittag dem Generalsekretär des Bölkerbundes namens ihrer Regierungen drei Noten überreichen, in welchen verlangt wird, daß gemäß dem vom Bölkerbundrat angenommenen Reglement über die Ausübung des Untersuchungsrechts und entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrages von Trianon der Zwischenfall von St. Gotthard vom 1. Januar d. J. auf die Tagesordnung der nächsten Tagung des Bölkerbundes gesetzt wird.

Washington bleibt hart gegen Moskau.

30-Millionen-Dollar-Anleihe untersagt.

Paris, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Die „Chicago Tribune“ dröhnt aus Washington, daß die amerikanische Regierung entgegen gewissen Gerüchten keineswegs beabsichtigt, die Besote gegen den Wirtschaftsverkehr mit Rußland zu mildern oder gar aufzuheben. In den letzten Tagen war eine amerikanische Bankengruppe die Emission einer 30-Millionen-Dollar-Anleihe für die russischen Eisenbahnen untersagt mit der Begründung, daß jede Finanzierung Sowjetrußlands von der Regierung mit einem Votum befestigt werde, solange die Frage der Darlehensschulden nicht geregelt sei.

Koch unter Schwarzweißrot.

Die Vertreter des Verkehrsministeriums gegen die Reichsflagge auf dem Berliner Flughafen.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann heute vormittag die Beratung des Verkehrssetz. Sie gab Anlaß, die eigentümliche Stellung dieses Ministeriums unter der Leitung des deutschnationalen Ministers Dr. Koch zu der Reichsflagge kritisch zu behandeln.

Abg. Helmann (Soz.) teilte mit, daß bei einem Besuche des türkischen Verkehrsministers und des türkischen Gesandten in Begleitung des Reichsverkehrsministers auf dem Tempelhofer Flughafen am 1. Oktober die gemohnte Beflaggung bei solchen Anlässen durchgeführt worden sei, und zwar seien neben der deutschen Nationalflagge Schwarzrotgold die Flaggen Preußens und Berlins gehißt worden, während an einem vierten Mast die Nationalflagge des zu ehrenden Landes (in diesem Falle der Türkei) gehißt worden sei. Als der Minister auf dem Flughafen erschien und die schwarzrotgoldene Flagge erblickte, habe er durch seine Beamten die Weisung ergehen lassen,

die Nationalflagge herunterzuholen und die Handelsflagge Schwarzweißrot zu hissen.

Der zuständige Platzmeister weigerte sich den Befehl zu befolgen, da er nur den Anordnungen seiner vorgesetzten Behörde nachzukommen habe. Dieser Vorfall gab Anlaß, daß dem Aufsichtsrat eine Flaggenvorordnung vorgelegt wurde, durch welche die seit Jahren übliche und selbstverständliche Beflaggung festgelegt werden sollte. Als der Aufsichtsrat sich am 14. November mit diesem Tagesordnungspunkt beschäftigen wollte, erklärten die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, daß sie sich ohne Befehl höherer Organe nicht erlauben, die Sache abzulehnen. Die darüber ausgenommene Protokollnotiz lautet:

„Auf Wunsch der Herren Vertreter vom Reich wird dieser Punkt zur Beratung für die nächste Sitzung zurückgestellt. Bis dahin hat die bisherige Beflaggung Geltung. Für Abweichung hiervon wird der Vorstand verantwortlich gemacht. Auch die Beflaggung der von der Luftansa gemieteten Hallen bedarf der Genehmigung des Aufsichtsrats der Flughafengesellschaft.“

Am 5. Dezember stand die Angelegenheit wieder zur Beratung. Die Vertreter des Reichsverkehrsministeriums waren aber immer noch ohne Befehl. Darüber wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Bis zur endgültigen Beschlußfassung des Aufsichtsrats zur vorgelegten Flaggenvorordnung darf die Handelsflagge nicht gehißt werden.“

Der Aufsichtsrat nimmt davon Kenntnis, daß auf den Hallen der Luftansa nur die Rotorsflagge der Hansa gehißt wird.

Der Beschluß wird gegen die Stimmen der Vertreter des Reichs angenommen.

Sowohl das persönliche Verhalten des Ministers als auch das Verhalten der zuständigen Beamten des Verkehrsministeriums sei eine nationale Würdebeleidigung und stände im schärfsten Widerspruch gegen die Richtlinien, die die deutschnationalen bei ihrem Eintritt in die Regierung anerkannt haben.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch befreit die vom Abg. Helmann gegebene Darstellung. Er habe sich persönlich um die Flaggengestaltung überhaupt nicht gekümmert.

Ueber den weiteren Vorschlag von Helmann, daß sein Ministerium gegen die von dem Aufsichtsrat vorgeschlagene Flaggenvorordnung gestimmt habe, obwohl sie nur die selbstverständliche Anordnung der Beflaggung in der Reichsflagge enthalte, schweigt Koch sich aus.

Seine Erklärung wird von den zahlreich anwesenden deutschnationalen Abgeordneten mit beschimpfenden Zurufen gegen die Sozialdemokraten begleitet, so daß es zu erregten Auseinandersetzungen kommt.

Abg. Dr. Quast (Dnt.) polemisiert dann in der bei diesen Herren seit langem bekannten unfeigen Art, so daß Abg. Helmann sich gegen diesen Ton, der ohne Rücksicht des Vorstehenden geübt sei, auf das Schärfste verwahrt. Die von ihm gemachten Mitteilungen über die Vorgänge auf dem Tempelhofer Flughafen stammten aus den Kreisen der Direktion. Er habe keinen Anlaß gehabt, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, da ja das Verhalten der Vertreter des Ministeriums in einem gewissen Zusammenhang mit dem persönlichen Verhalten des Ministers zu stehen scheint. Im übrigen wäre es ja völlig unerklärlich, daß der Aufsichtsrat der Flughafengesellschaft sich plötzlich mit dem Erlaß einer Flaggenvorordnung beschäftigt habe, wenn nicht der Vorfall vom 2. Oktober den Anlaß dazu gegeben haben würde. Ebenso unerklärlich sei auch dann das Verhalten der Beamten des Reichsverkehrsministeriums, die zuerst den Erlaß einer Flaggenvorordnung verschleppen wollten und dann listig offenen Widerspruch dazu erklärten.

Helmann schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß er selbstverständlich die Vorgänge noch einmal nachprüfen und von dem Ergebnis dem Ausschuß sofort Mitteilung machen werde.

Völkische Rüpel hinausgeworfen.

Der Femeauschuß wird energisch.

Im preussischen Femeauschuß gab es heute früh einen — Spektakel ist zuviel gesagt — ein Spektakelchen. Der Ausschuß hatte vier völkische Größen, Ahlemann, v. Teilenborn, Kube und Wulle in der Sache Grütze-Bejder als Zeugen geladen. Wohlgerichtet, geladen auf Wunsch und Verlangen des völkischen Abgeordneten Körner, um Gelegenheit zu geben, sich über die vom Berichterstatter Kuttner auf Grund des Aktenstudiums aufgestellten Thesen zu äußern. Diese gehen dahin, daß die Genannten mehrfach von Mordabsichten des Grütze-Bejder gegen Severing und Müller-Dammers Kenntnis erlangt, aber nicht nur nichts Ernsthaftes dagegen getan, sondern den damals 17-jährigen Grütze-Bejder trotz dieser ihnen bekannten Mordabsichten von Stelle zu Stelle in der völkischen Partei befördert, ihn sogar zum Organisationsleiter von Vorpommern gemacht haben.

Die Zeugen erschienen geladen, aber nicht geladen vom Ausschuß, sondern geladen von der Absicht, ein völkisches Spektakelstück aufzuführen. Durch die schon äußerlich unmanierliche Art ihres Auftretens und ihre sofort einsetzenden Schimpfstanonaden ließen sie erkennen, daß ihnen an einer sachlichen Vernehmung überhaupt nichts gelegen war, sondern nur an postenreicherischem Klamaus.

Aber die Herren hatten sich verrechnet. Der Ausschuß machte mit ihnen nicht viel Federtesen, sondern nach den ersten paar unmanierlichen Sätzen wurden die Herren unter Androhung von Brachialgewalt schimpflich hinausgeworfen. Kläglich versuchten sie noch, zwischen Tür und Angel die vorbereiteten Schmähungen loszuwerden, doch verzagten, die Herren schlossen sich, und dann schloß der Ausschuß Sitzung und Beweisaufnahme, ohne Kube und Wulle noch ihr Theater vollführen zu lassen. Die Hauptleidtragenden blieben ein paar aufge-

donnerte Walfüren im Zuschauerraum, die erschlenen waren, die Heldentaten ihrer Armins und Siegliteds zu bewundern (an ansehenden Juristen ließen sie es nicht fehlen), und die nun ein paar moralisch zerbläute Dammersegen vor der Tür tröstend betreuen mußten. Die Rüpelzene war vorzeitig beendet — kurz und schmerzlos!

Am einzelnen spielten sich die Vorgänge folgendermaßen ab:

Der Vorsitzende Oppenhoff (3.) läßt zunächst den Zeugen Ahlemann (früherer völk. Reichstagsabgeordneter) aufrufen. Ahlemann erscheint — beide Hände in den Taschen — nicht dem völkischen Abgeordneten Körner zu und nimmt gegen den übrigen Ausschuß eine impertinente Haltung ein.

Vors.: Wollen Sie sich zu der Ihnen bekannten Sache äußern?
Zeuge Ahlemann (pöhlig): Soll ich hier vielleicht noch einmal die ganzen Geschichten wiederholen?

Vors.: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Ladung auf Wunsch Ihres Parteifreundes Körner in Ihrem Interesse erfolgt ist. Der Ausschuß als solcher braucht Ihre Aussage nicht.

Zeuge Ahlemann (mit Kommandostimme): Ich stelle fest, daß dieser Ausschuß erst nach zwei Jahren seine Pflicht gegen mich erfüllt. Statt dessen verfolgt er den

Oberleutnant Schulz, der der höchsten Ehre im Staat teilhaftig werden mußte. Der Ausschuß hat sich blamiert! (Abgeordneter Kuttner: Unerbittlich!) Ahlemann fortsetzend: Ist das der Abgeordnete Kuttner? Der Ausschuß hat einen Berichterstatter, der selber wegen Mordes angeklagt gewesen ist, und Sie (zu Kuttner) wegen es, einen Mann wie den Oberleutnant Schulz, des Mordes zu beschuldigen!

Vors.: Oppenhoff (erregt): Wahren Sie den parlamentarischen Ton.

Wilmann (rech): Ich denke gar nicht daran, den parlamentarischen Ton zu wahren.

Berichterstatter Abg. Kuttner (Soz.): Ich beantrage, die Bernehmung des Zeugen sofort zu beenden. Wir hatten angenommen, es mit einem anständigen Mann zu tun zu haben,

aber nicht mit einem unverschämten Lummel, der sich bereit aufjährt.

(Wilmann brüllt: Judenlummel!)

Borj.: Ich fordere Sie auf, sofort den Saal zu verlassen. (Wilmann verläßt den Saal unter den Rufen: Das ist der Ausschuß, dessen Mitglieder 600 Mark monatlich für Beschimpfung von Ehrenmännern beziehen!)

Abg. Dalmer (Dnat.) schließt vor, über dieses Vorwommis in nicht öffentlicher Sitzung zu beraten. Der Antrag wird abgelehnt. Abg. Adner (Dö.) beschwert sich, daß der Berichterstatter den Wilmann einen Lummel genannt habe!

Borj.: Es scheint Ihnen entgangen zu sein, in welcher Weise der Zeuge zuerst gegen den Ausschuß aggressiv geworden ist.

Abg. Kuttner: Ich nehme kein Wort zurück. Der Zeuge hat gegen mich Verleumdungen ausgesprochen, wegen derer erst leghin eine Anzahl seiner Parteifreunde zu hohen Geldstrafen und Gefängnis verurteilt worden sind. Diesen Ohrschmeibern antworte ich in dem Tone, der Ihnen gehört.

Der Vorsitzende stellt fest, daß der Zeuge Wilmann es seinerzeit abgelehnt hat, sich von dem Untersuchungsausschuß vernommen zu lassen.

Dann sei sein ganzer Vorwurf, daß sich der Ausschuß zwei Jahre Zeit gelassen habe, ehe er die Bernehmung beschloß, hinfällig.

Es wird nunmehr der Zeuge v. Teitkenborn vernommen. Auch er erscheint in provozierender Haltung und schlägt einen höflichen, nützlichen Deutonianer an. Auf Befragen des Vorsitzenden gibt er an, sich sehr seiner Unterredungen mit Grütze-Dehder kaum noch erinnern zu können. Er gibt aber zu, daß seine Aussage vor dem Untersuchungsrichter der Wahrheit entsprochen habe. Den übrigen wird es mit zurecht,

nicht dauernd mit dem Schwein Grütze-Dehder zu beschäftigen.

(Bewegung und Zurufe.) Für mich ist Grütze-Dehder von Anfang an ein junger Idiot gewesen. Ich bin ein besserer Menschenkenner als die Herren hier im Ausschuß. Im weiteren illustriert der Zeuge Grütze-Dehder bald als „Lissen“, bald als „Fahlen“.

Berichterstatter Kuttner: Es steht aber fest, daß dieser Junge „Idiot“ und „Lisse“, wie Sie ihn stulierten, von Herrn Kube einen Hinweis für den Kaiser Müller-Dammers und

von Herrn Wulle eine schriftliche Bestätigung zum Organisationsleiter für Vorpommern erhalten hat.

Zeuge: Na, ich hätte sie ihm jedenfalls nicht gegeben. Nach einigen weiteren Fragen ist die Bernehmung des Zeugen beendet. Nun steht dieser plötzlich in Postur und defamiert: Ich möchte noch Verwahrung einlegen, daß ich zwei Jahre beschuldigt, aber bisher nicht vernommen worden bin.

Borj. (unterbrechend): Ihre Bernehmung ist beendet. Zeuge: Dann möchte ich mir noch erlauben, daß in Ihrem Ausschußbeschlusse zum Ausdruck gebracht wird, daß ich nichts mit Fememördern zu tun gehabt habe.

Denn ich komme dabei nicht mit 500 Mark Geldstrafe weg, wie vielleicht ein unter Jammulüt lebender Abgeordneter,

(Große Erregung im Ausschuß und im Zuhörerraum.) Borj.: Jetzt bitte ich Sie aber schleunigst, den Saal zu verlassen, sonst lasse ich Sie hinausführen.

Zeuge: Ich gehe ja schon. Gott sei Dank! (Zuruf im Zuhörerraum: So eine Fleißigkeit!)

Berichterstatter Abg. Kuttner: Ich stelle den Antrag, jetzt die Beweisnahme zu schließen. Die beiden noch zu vernehmenden Zeugen Wulle und Kude gehören der gleichen Richtung wie die bereits Vernommenen an. Es ist nicht jedermanns Geschmack, sich

10 000 Mann Befahrung weniger?

Eine neue Abschlagszahlung Briands an Stresemann.

Paris, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Im „Echo de Paris“ erklärt Vertinax heute, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß Briand an eine prinzipielle Lösung des Rheinlandproblems noch nicht herangehen könne. Er suche sich aus dem Dilemma wahrscheinlich dadurch herauszulinden, daß er morgen in seiner Antwortrede eine neue Truppenverminderung von 10 000 Mann anbieten werde. Briand hege die Hoffnung, daß sich Deutschland mit diesem schrittweisen Abbau der Rheinlandbefahrung zufrieden geben werde.

hier hinzusetzen und abzuwarten, ob und wie diese Zeuge nunmehr uns beschimpfen werden. Wenn die völkischen Zeugen ein unabwägbares Bedürfnis haben,

öffentlich ihre schlechte Kinderstube und miserablen Manieren vorzuführen,

so sollen sie das wo anders tun als vor einem öffentlichen Ausschuß. Der Vorsitzende und der Abg. Eichhoff (D. Vp.) widersprechen dem Antrag. Dieser wird mit 6 gegen 8 Stimmen angenommen, worauf der Vorsitzende die Sitzung schließt.

Der Schutzherr der Fememörder.

Wilhelm von Oppen auf Lornow.

In der Rundgebung des Reichslandbundes am Montag trat, wie wir berichteten, ein Herr v. Oppen auf, um die Befreiung der Fememörder zu fordern. Es lohnt sich, diesen Herrn, der den Beifall und die offene Hand seiner Berufsstollegen fand, etwas unter die Lupe zu nehmen.

Wilhelm v. Oppen ist Rittergutsbesitzer in Lornow, und als solcher Vorsitzender des Stahlhelms in Brighagen, sowie der deutschnationalen Ortsgruppe in Budom. Er war früher einmal Kreisvorsitzender des Niederbarnimer Landbundes, hat aber sein Amt niedergelegt, um seine persönlichen reaktionären Anschauungen besser und ungehemmter pflegen zu können. Bekannt ist von ihm, daß er den Fememördern immer eifrige Unterstützung angedeihen ließ. Daher ist er jetzt auch in ein Strafverfahren verwickelt, das die Strafkammer Landsberg gegen ihn, gegen den Ingenieur Paul Hildebrandt, den Spektakelkünstler Hübner, und den Geschäftsführer Werner Käferstein wegen Beihilfe zum Mord eröffnet hat; alle vier werden beschuldigt, dem zum Tode verurteilten Feldwebel Klapproth bei der Ermordung Grütze's auf dem Fort Gorgast dadurch Beistand geleistet zu haben, daß sie versuchten, ihn der Bestrafung zu entziehen.

Bei dem Volksentscheid über die Fürstenaufhebung machte Herr v. Oppen von sich reden, indem er seine Arbeiter mit der Entlassung bedrohte, wenn sie zur Abstimmung gingen. Für die Fürsten haben die Agrarier bekanntlich Geld im Ueberflusse.

Bedroh nicht nur für die Fürsten! — Herr v. Oppen wurde am 21. Februar 1926 im Gemeindefuß des Preussischen Landtags vernommen, weil er dem seinerzeit in Untersuchungshaft befindlichen, später abgewurteilten Fememörder Schultz Geld ins Gefängnis geschickt hatte. Hier erklärte er, daß er über Fonds aus Mitteln seiner Bekannten unbescheidlich verfügen könne. Der diese Bekannten waren, darüber verweigerte er dem Ausschuß jede nähere Auskunft. Aber man wird sie wohl in nächster Nähe des Stahlhelms und seiner Führer, der notleidenden Großagrarien, suchen müssen!

Das ist der Schutzherr der Fememörder im Landbund. Geld hat er in Hülle und Fülle für die poltischen Rebellen; aber mit seinen Landbundsmitgliedern protestiert er gegen die Notlage der Landwirtschaft. Unter der Ägide der Beihilfe zum Mord protestiert er zugunsten der Mörder. Stahlhelm- und Landbundmoral!

Hinaus mit den Kommunisten!

Die russische Regierung säubert ihre Auslandsvertretungen von Kommunisten.

Der „Suhler Volkswille“, das Reichsorgan der kommunistischen Opposition, veröffentlicht folgende Enthüllung:

Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, traf in den letzten Tagen bei den Handelsvertretungen und Konsulaten der Sowjetunion ein von Tschitscherin gezeichneter Erlass ein, der die

Entlassung aller in den Vertretungen beschäftigten Kommunisten der betreffenden Sektion des Landes

sofort verlangt.

Tatsächlich sind auch die kommunistischen Angestellten einer Reihe von Vertretungen bereits gekündigt worden, nicht etwa nur der diplomatischen Vertretungen, sondern auch der Handelsvertretungen. Als Grund wird angegeben, daß sich die außenpolitische Lage derart verschlechtert habe, daß die Weiterbeschäftigung von Kommunisten eine zu große außenpolitische Belastung wäre. Es wird vielfach nicht der Kündigungsstermin abgewartet, sondern den Angestellten werden ihre gesetzlich zustehenden Bezüge sofort ausbezahlt, sie werden von der Arbeit entlassen. Es handelt sich nicht etwa um oppositionelle Genossen, die bekanntlich schon lang und besonders aus den Vertretungen entfernt wurden, sondern um brave, bisher immer für die Mehrheit resp. Stalin stimmende Parteimitglieder. Es ist dabei völlig belanglos, ob die Betroffenen eine verantwortliche Arbeit verrichten oder aber nur technische Kräfte waren, Portiers, Boten usw.

Die Maßnahme geht schamhaft unter dem Titel der „Ersetzung der Kommunisten durch russisches Personal“ vor sich, tatsächlich bringen auch alle russischen Angestellten ihre diversen noch nicht angefallenen Verwandten, Frauen usw., unter. Es besteht aber keine Frage, daß Sozialdemokraten, Bürgerliche und sogar Wehrgardisten eingestellt werden sollen.

Wäre diese Maßnahme aus „außenpolitischen Gründen“ schon alarmierend genug, so enthält die Tschitscherin-Verordnung, die zweifellos auf Beschluß des russischen Politbüros herausging, noch eine fast unglaublichere Stelle. Die Vertretungen sind angewiesen

„daß der Verkehr bekannter Kommunisten in den sowjetrussischen Vertretungen ganz aufhören müsse, da dies „kompromittierend und für die außenpolitische Lage der Sowjetunion von Schaden (!!) sei“.

In Verfolg dieser Verordnung sind die Portiers einer Reihe von Vertretungen angewiesen, die bekannteren Kommunisten auf keinen Fall mehr in die Bureaus einzulassen, es sei denn, daß eine Spezialerlaubnis des Botschafters oder Gesandten vorläge.

Wenn diese Nachricht, für die der „Volkswille“ die Verantwortung an Wert auf Korrektheit zu legen. Auslandsanreisen gehen ihr über die Freundschaft mit den ausländischen Kommunisten. Diese Leute sind ihr sicher. Sie werden in Zukunft nur noch zum Wellen gehalten, Ansprüche auf Freundschaft und Gleichberechtigung haben sie nicht zu stellen.

Die bekannten kommunistischen Führer — Agenten, die von den führenden Russen künftig gesellschaftlich verweigert werden. Sie bekommen den Tritt. Und die Arbeiter?

„Botschafter von Pristwah hat gestern in Washington sein Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten Coolidge überreicht. In den beiderseitigen Ansprachen wurde das Wirken des früheren Botschafters Reichahn gelobt und die immer stärkere amerikanisch-deutsche Zusammenarbeit unterstrichen.

Händels „Czio“.

(Städtische Oper.)

Czio, der Heldherr, berufsmäßiger Sieger und Dummkopf, ist mit Massimo Lecher Julia verlobt. Das Glück der Verlobten führt ihr kaiserlicher Herr, Valentinian, ein schwacher Hallunke von Kaiser, hat einst Massimo, des edlen Patriziers, Gattin „entehrt“ (so nennt man es in Operntreffen); nun hat die Tochter es ihm angezogen, das heißt, er will es ihr antun. Und zum Ueberflusse ist des Kaisers Schwester Daria — in wen verliebt? In Czio. So sorgt das Blut der kaiserlichen Geschwister dafür, daß der Opernhandlung der Stoff nicht ausgeht, für eine Atmosphäre von Liebe und Verrat sorgt der edle Massimo. Es geht drei Akte lang zwillfen begangenen und verblühten Verbrechen, Verrat, geplantem Mord hin und her, aber plötzlich, unerwartet, löst sich alles in Glück und Zufriedenheit, man singt einen Hymnus zum Lob der wahren Tugend, und der Vorhang fällt. Dies alles, auch wenn es nicht am spätromischen Kaiserhof spielte, bleibt uns so völlig uninteressant, daß die vieljährige Verworfenheit der Vorgänge uns kaum noch ernstliches Unbehagen verursacht; denn vor allem, der Stil der Oper, dieser ewige Wechsel von Rezitativ und Arie, wirkt in seiner unerbittlichen Gleichförmigkeit so ermüdend, daß der Wille zu innerer Anteilnahme bei bestem Willen nicht durchhält. Wir teilen teilnahmslos die Schmerzen und Welken dieser Menschen, die es nicht dazu bringen, für unser Gefühl weise zu werden; aber ihre Freude, wenn alles sich zum glücklichen Ende fügt, ist die unsere.

Diese, wie jede neue — für uns neue Oper des alten Georg Friedrich Händel verdammt ihre Erneuerung dem Schlagwort seiner „Händel-Renaissance“, die vor ein paar Jahren in Göttingen ausgebracht ist. Aber es ist immer wieder dasselbe: eine Hülle edler, großer, schöner Musik ist an einen für uns unübersichtlichen, unentbehrlichen Operntext gebunden und in einem System — eben jenem System der Nicht-als-Arien-Oper — angelegt, mit dem wir nichts zu tun haben wollen. Jeder Versuch, diese Musik dem Leben zurückzugewinnen, ist löhrend und dankenswert. Aber es ist ein tömischer Glaube, daß zweihundert Jahre Opernentwicklung sich mit ein paar Redenarten abtun lassen, und man sollte nicht versuchen, uns einzureden, daß just von der Händel-Oper eine erneuernde Kraft der heutigen Opernbühne ausgehe. Die Sache hat in Göttingen angefangen, und sie ist eine typische Sache der kleinen Universitätsstadt. Mit modernem Theater hat das alles nichts zu tun. Das moderne Theater ist wesentlich eine Angelegenheit der Großstadt. Dr. Hanns Riedeken-Gebhard — so heißt diesmal der monatlich wechselnde Gastregisseur der Städtischen Oper — soll, wie man hört, in Göttingen mit seiner „Czio“-Angelegenheit viel Begünstigung gemeldet haben. Aber Berlin ist nicht Göttingen, und des Theaters gepriesen wird, verrät sich in Berlin als gutgemeinter was in der theaterunwissenlichen Kleinstadt als Lat und Borstloch

Düttantismus. Die Musik wird nicht theaterlebendig, sie erfüllt die Bühne nicht mit dramatischem Leben, mitten in der Stille dieser trampfzig gestellten lebenden, also toten Bilder. Wir vergrößerten nicht ungern aus das höchsten dekorative Arrangement vor Vorhängen und abstrakten Hintergründen, diese ewige Verlegenheit der Phantasiestorm, diesen abgetrauteten Theatererfolg, der immer wieder sich als neuer Theaterstil zu gebärden versucht, wir hörten Händels unergängliche Musik viel, viel über in der Philharmonie, mit der Händel-Spezialistin Maria Pos-Carlosfort! Selbstverständlich, und mit Wilhelm Guttmann, der seit langem keinen Abend hatte, wie gestern. Oder, warum nicht, als konzertante Aufführung im Städtischen Opernhaus; jedenfalls das Orchester unter Robert F. Denzler genügte höchsten Ansprüchen. Klaus Fringsheim.

Eine Pseudoschmierensbühne. Fischers Wanderschmierz, bestimmt, der Deutschen Volkshörerbühne Geldmittel zu verschaffen, wartete mit einem Theaterabend im Feuer-Saal auf, der nett, lustig, oder recht wenig einseitlich war. Der unrasierte, jähulidige Schmierendirektor, der sich in einen einwandfreien Theaterjüngling verwandeln kann, wirkte ebenjowenig glaubhaft wie die laische Frau Direktorin, die plötzlich sehr kultiviert zu singen wußte. Die einzelnen Darbietungen waren dodegen recht erfreulich. Im Mittelpunkt stand ein Wiederholungsstück von Helene und Erich Fischer „Das alte Lied“, das um eine Komposition herumgeschrieben ist. Es ist eine der nettesten musikalischen Hauskomödien, die Dr. Erich Fischer herausgegeben hat. Von Edgar Böhner-Bodrian, Edith Rösch und Woldemar Warneke wurde es hübsch gespielt und gesungen. Die lustige Parodie „Prinz Wunderbold“ oder Die verschlossene Botenblume war, ebenso wie das „Ferienball“ mit Enthüllungen, ein übermütiger Kornedouff, den sich die Zuschauer gern gefallen ließen und dem sie fröhlichen Beifall spendeten.

Die Abfertigung. „Ich lese eben, daß die Au 8 Proz. Dividende ausgeschüttet. Was könnte Au bedeuten?“

„Das ist natürlich eine Abfertigung für Insover, Lubeco, Uipro.“

„Ja, um Himmels willen; was heißt dann Insover, Lubeco, Uipro?“

„Das sind drei im Au-Konzern vereinigte Werke: Internationale Ubest-Verwertung, Lu daver Befag Compagnie, U ralla Produktion.“

„Adest ist klar. Aber was hat es mit Befag und U ralla auf sich?“

„Das werden Abfertigungen sein.“

„Ja so, daher Au.“

Die Favoriten der Klebe. In seinem eben erschienenen Buch „Die Psychologie der Klebe in der Gegenwart“ stellt der französische Schriftsteller Maurice Stern die Hierarchie auf, die nach wie vor gilt: Die französischen Klebenden verließen sich immer noch am meisten in einen Kapazitätskoffizier, dann kommt in längerem Abstand der Edel eines Rodemagazin, und ganz zum Schluß kommt der Bankier und der Rinoskapizier. Das gilt für Paris, für Berlin dürfte die Reihenfolge vielleicht umgekehrt sein.

Faschingsult.

Warum verwerten wir den Faschings-Ult nicht viel mehr als bisher für die politische Propaganda?

Warum veranstalten wir nicht in dem Stadtlokal alljährlich mal einen „Hofball“ oder einen „Regimentsball“ oder einen „Kastroboll“?

Der Witz tödt ja viel gründlicher als die schärfste politische Kampfesart!

Darum heraus mit den alten Kamotten, den Bratenröden, Zpändern, Militärfräusen, Kumpneräden, Ordensbändern, Federbüschen, Vokalenfräden! Lötet alljährlich mal die Wotensisse und laßt die alter, längst vergessenen Kraftgestalten durch die Säle fliegen, daß sich die junge Generation vor Lachen biegt!

Die jungen Leute kennen ja die Theatergarderobe der wilmhelminischen Zeit aus eigener Anschauung noch nicht! Laßt ihnen doch mal die schneuzenden Feldwebel, die arroganten Majore und Leibgardisten, die schlottrigen Generale, die „höheren Lötter“ aus Potsdam und Köschendroda, die „Außenschwestern“ aus Burlehuhe und Annobera, die forchen Guisebister aus Püllaffen und Stallupönen in lebhafter Gestalt!

Irgerdamer wird einen „Appell“ oder ein „Cercle“ oder eine „Polonaise“ arrangieren und eine „Kaiserrede“ (Schwingen können! Da braucht man doch kein Piscator-Theater dazu!

In Lübeck hat man kürzlich einen brillant etzelstagenen Unterhaltungsabend arrangiert, in dessen Verlauf plötzlich „Serenissimus“ auftauchte, mit seinem Hoftrattei „Rindermann“, Serenissimus, ein ausgezeichneter Schauspieler des Stadttheaters, nahm in der „Hofloge“ Platz und bestrafte dort seinen Hofmari hall über Fahnen, Embleme, Uniformen, Persönlichkeiten, Tagesereignisse, und zwar so dämlich, daß sich der ganze Saal vor Lachen bog!

In Berlin hat vor einigen Tagen ein linkslebender Klub „Kaisergeburtstag“ gefeiert, so daß die Festivität (drücklich zum „Grelgno“ des Wohnviertels geworden ist. Von Einbruch der Dämmerung ab bewegten sich stierische Gestalten in Schürzen, Deggen, in Frack und Cloque, in Gardehemd und Säbel durch die Straßen, und suchten das Klubhaus auf: Husaren, Dragoner, Zwilleristen, Pioniere, Garde-du-Corps, piffelne, Boute, allerdings nicht vom „Rationalverband deutscher Offiziere“, sondern vom Reichsbanner oder von der Partei! Die Uniformen sahen so gut und so schön, wie bei den eigentl hierfür prädestinierten Herren der Hofschmiede, wie sich das gebürt! Na, wenn der Hofschmiedpräsident Maskenfreiheit gewährt, warum nicht ihr sie nicht? Darum: Auf mit der Wotensisse! Her mit dem Kumpneräden, Diplomatenfräden und Wassenröden, ehe es Hahermittwoch wird!

H. Sch.

Der Sprech- und Bewegungsthor der Berliner Volkshörerbühne, unter Leitung von Verthe Trümpe und Karl Post wurde eingeladen, in der Mann reichten Stadtkasse Schömanns Sprechstunde „Der gebliebene Reich“ zur Aufführung zu bringen. Weitere Sprechstundendungen werden mit der Leitung der Rindermann Komposition und des Rindermanns Komposition in Stuttgart. Am 12. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr, wird der Sprechsthor das Schömannsche Werk im Theater am Bülowplatz zur Aufführung bringen.

Der Barmat-Prozess vor den Plädoyers

Die Liquidation des Barmat-Konzerns.

Der Barmat-Prozess befindet sich vor Abschluss der Beweisaufnahme. Freitag sollen noch einige kurze Zeugenvernehmungen stattfinden und am Montag die Plädoyers beginnen.

In der heutigen Gerichtsverhandlung wurden indes noch einige Befragungen gemacht, die nicht ganz ohne Interesse sind, und die eigenartige Schloßlichter in die Liquidationsmethoden werfen, die nach der Verhaftung Barmats geübt worden sind.

So behandelte z. B. der Direktor der Wertur-Bank, Schäffer, das Aktienpaket der Preussischen Hypothekbank auf Befehl der Staatsbank zu 2,3 Millionen verkauft worden sind, während Barmat noch kurz vor seiner Verhaftung im Dezember 1924 ein Angebot von 3,5 Millionen abgegeben habe, da es ihm zu niedrig erschienen sei. Man habe später versucht, das gleiche Aktienpaket für eine unvergleichlich höhere Summe zurückzukaufen, was aber misslungen sei, weil der Wert des Aktienpaketes unterdessen um ein Vieles gestiegen war.

Kommerzienrat Marasse, der letzterzeit bei dem Zustandekommen des Vertrages der Treuhänder- und Liquidationsgesellschaft des Barmat-Konzerns mitgewirkt hatte und später bei der Befriedigung der Gläubiger tätig gewesen war, erklärt, daß die Schuld des Barmat-Konzerns 35 Millionen betragen habe, während das Utium 15 Millionen ausgemacht habe. Die Frage des Rechtsanwalts Dr. Juliusberger, ob er bei der Liquidation des Barmat-Konzerns etwa festgestellt habe, das Barmats Geschäftsgebaren irgendwelche betrügerische Manipulationen gezeigt habe, beantwortet der Zeuge wie folgt: „Ich habe die Barmat-Affäre als Reitereignis betrachtet. Der Barmat-Konzern hat, wie viele ähnliche Konzerne während der Inflationszeit, wo alles danach strebte, Sachwerte zu erwerben, Unternehmungen zusammengekauft, die organisch nicht zu einander gehörten. Nach der Stabilisierung der Mark waren betriebl. Konzerne nicht zu halten. Früher oder später mußten sie zusammenbrechen. Das gleiche Schicksal hätte auch den Süddeutschen Konzern ereilt, wenn die Banken Deutschlands nicht an ihm interessiert gewesen wären und die Sache des Konzerns deshalb energisch angefaßt hätten. Der Barmat-Konzern hat zusammenbrechen müssen, einerlei ob mit oder ohne Staatsanwalt.“

Doch kann keine Rede davon sein, daß Barmat zu legendärem betrügerischen Manipulationen getrieben hat, oder daß er, wie manche andere Konzerne, seine Unternehmungen verwickelt und Geld beiseite geschafft hat.

Auch der Geschäftsführer der Liquidations- und Treuhändergesellschaft, Müller, schließt sich diesen Ausführungen des Kommerzienrats Marasse an und äußert sich auch über die Verhandlungen, die zwischen den Rückversicherern und der Preussischen Staatsbank gepflogen worden waren. Die Rückversicherer waren bereit, sich auf die Summe von 2,3 Millionen zu vergleichen. Die Preussische Staatsbank beharrte jedoch auf dem Standpunkt, daß die Rückversicherer für die ganze Summe aufzukommen hätten. Sie verlor jedoch den bei einem Schiedsgericht angestrebten Prozess und hatte schließlich auch die Spesen bezahlen zu tragen.

Es wird u. a. auch ein Brief des Kommerzienrats Marasse an Barmat vorgelesen, in dem er seine Ansicht kundgibt, daß der Barmat-Konzern, soweit er in den Geschäftsjahren Einsicht erhalten hat, betrügerische Manipulationen nicht geübt habe.

Die Rolle des Staatsanwalts.

Der Bergmann-Standal zieht weitere Kreise.

Wie wir bereits in der Morgenausgabe des „Norddeutschen“ mitteilen, wurde gestern Abend der Mitarbeiter Bergmanns, der 31 Jahre alte Kaufmann Willi Kraag verhaftet, der aus Partentücken verschwunden war, als er auf Veranlassung der hiesigen Kriminalpolizei dort festgenommen werden sollte.

Kraag hatte mit dem Bergmannschen Auto Frau Bergmann in Begleitung ihrer Schwester und einer Frau L. über Königssee nach München gebracht. Nachdem Frau Bergmann den Berliner Zug bestiegen hatte, war er mit den beiden Damen nach Partentücken, wo der Haftbefehl zu der Zeit noch nicht vorlag, zurückgefahren, um das Gepäck zu holen. Beim Eintreffen in Berlin brachte er gestern Abend die beiden Damen nach Hause und fuhr dann nach der Raasenerstraße 21, um seine Wohnung aufzusuchen. Beamte der Dienststelle F. 7, die das Haus bewachten, nahmen ihn fest, als er noch mit seinem Gepäck beschäftigt war und brachten ihn gleich mit seinem Wagen nach Raasenerstraße, wo er im Laufe des Tages eingehend vernommen werden wird. festgestellt wurde, daß er mit dem Bergmannschen Auto, dessen Marke und Erkennungsnummer ja bekannt waren, nach Berlin gekommen ist. Er hat nimmermehr unterwegs einen anderen Wagen genommen. Wo das geschehen ist und wo der Bergmannsche Wagen steht, weiß man noch nicht. Bei der Dienststelle F. 7 gehen immer noch neue Anzeigen ein, insbesondere auch aus der Provinz. Die Zahl der Gläubiger steigt also auch heute noch nicht fest.

Der Konkursverwalter Schuster hat sich gestern schon mit der Bestandsaufnahme beschäftigt, die aber wohl noch einige Tage in Anspruch nehmen wird. Erst wenn sie vollendet ist und wenn man weiß, wieviel vorhanden ist und wie hoch die Zahl der Gläubiger und ihrer Forderungen ist, wird entschieden werden können, ob das Konkursverfahren durchgeführt werden kann, oder ob davon mangels an Masse im Verhältnis zu den Forderungen abzusehen ist.

Die Vernehmungen, nicht nur der Angeklagten, sondern auch der Zeugen, in der Sache Bergmann haben gestern bis in die späten Abendstunden gedauert und werden heute fortgesetzt.

Im Mittelpunkt der gestrigen Vernehmungen standen die Aussagen zweier Hauptbelastungszeugen gegen Bergmann.

Der Direktor Rösch von der Treuhändergesellschaft für Handel, Industrie und Gewerbe, und des Majors Hinge, die während des ganzen Tages von Oberstaatsanwalt Binder und Kriminalkommissar Eisert verhört wurden, und die in sehr langen ausführlichen Darlegungen nicht nur Staatsanwalt Jacobi, sondern auch die Beamten des zuständigen Polizeireviers in der Georgenstraße, zu dessen Bereich das Bergmannsche Unternehmen gehörte, befragten. Beide Zeugen gaben an, daß sie sich im Januar 1927, als Bergmann an die Treuhändergesellschaft herantreten und um Vermittlung von Einlagen gebeten hatte, an das Polizeirevier gemeldet hätten, um zu hören, ob die Firma Bergmann dort bekannt sei. Von dem Polizeirevier habe man ihnen erklärt, daß Bergmann persönlich bekannt sei, daß sein Unternehmen die behördliche Konzession besitze und daß der Inhaber sich als Geschäftsmann des besten Rufes erfreue. Diese Mitteilung habe die Treuhändergesellschaft veranlaßt, in den Reihen ihrer Kundschaft für das Lombard- und Bagerhaus zu werben, so daß über 200 000 Mark bei Bergmann eingelegt wurden. Nach 3 Wochen habe man dann gemerkt, daß Bergmann Schiebungen mache und das Geld von ihm unter Androhung äußerster Gewaltmittel herausgeholt. Man habe in der Treuhändergesellschaft sich dann die Frage gestellt, ob man nicht Anzeige erstatten müsse. Darauf sei Anfang Februar 1927 Major a. D. Hinge zu dem ihm gesellschaftlich befreundeten Staatsanwalt Jacobi gegangen und habe gefragt, in welcher Weise die Anzeige gegen Bergmann einzubringen sei.

Staatsanwalt Jacobi habe jedoch ausdrücklich erklärt, daß an der ganzen Sache nichts sei und daß die Treuhändergesellschaft von Schritten bei der Staatsanwaltschaft lieber absehen solle.

Ein solcher Schritt könne, so hatte Staatsanwalt Jacobi dem Major Hinge ausdrücklich erklärt, für die Treuhändergesellschaft und ihre Kunden, sogar sehr gefährlich werden. Wenn nämlich die Angelegenheit in die Öffentlichkeit gelangte, werde der Konkurs über die Firma Bergmann sicherlich eröffnet werden. In diesem Falle könne der Konkursverwalter die Treuhändergesellschaft regreßpflichtig machen und sie zwingen, die 200 000 Mark zurückzugeben, die sie von Bergmann für ihre Kunden herausgeholt hatte. Wie die Zeugen weiter angaben, haben sie auf Grund dieser Mitteilung des Staatsanwalts Jacobi im Interesse ihrer eigenen Gesellschaft und ihrer Mandanten die Anzeige unterlassen. Im Juli 1927 sei Major a. D. Hinge, nachdem er gehört hatte, daß einige Bekannte sehr große Einlagen gemacht hätten, erneut zu Staatsanwalt Jacobi gegangen und habe ihm die Frage vorgelegt,

ob der Staatsanwalt nicht endlich einzuschreiten gedente.

Da nach Kenntnis des Zeugen Bergmann damals rund 2 Millionen fremde Gelder ausgenommen hatte. Nach Ansicht des Zeugen Hinge müßte das Bergmannsche Schuldunternehmen kurz über lang doch aufliegen. Staatsanwalt Jacobi habe Hinge darauf geantwortet, daß doch nicht der Zeuge Staatsanwalt sei, sondern daß es Aufgabe des Staates sei, sich um derartige Dinge zu kümmern, nicht aber die Aufgabe von Privatleuten. Daraufhin habe Hinge seine weiteren Verusche mehr unterlassen, die Staatsanwaltschaft mobil zu machen, weil er den Eindruck gehabt habe, daß hier besondere Umstände vorliegen müßten.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacobi hat heute übrigens durch Rechtsanwältin Dr. Binder Oberstaatsanwalt Binder und Landgerichtsrat Sticker, der die Voruntersuchung führt, eine Beschwerdeschrift eingereicht, in der betont wird, daß bisher nicht der geringste Nachweis für eine strafbare Handlung erbracht und die Angriffe der Kriminalpolizei unberechtigt seien.

Wie wir erfahren, hat übrigens das Justizministerium die Untersuchungsbehörden angewiesen, täglich über die Vernehmungen im Fall des Staatsanwalts Jacobi Bericht zu erstatten, da man im Ministerium stets über den Stand der Dinge auf dem laufenden zu sein wünscht.

1700 Millionen Heeresetat.

In den Vereinigten Staaten.

Washington, 1. Februar.

Der der Abgeordnetenkammer vorgelegte Heereshaushalt beträgt im ganzen 399 Millionen Dollar, einschließlich 80 433 000 Dollar für Hofanlagen, Flugpropaganden usw. Die Ausgaben übersteigen die vorjährigen um 3 654 000 Dollar. Es werden 24 850 000 Dollar für die Militärflottenfahrt und 33 981 000 Dollar für die Küstenverteidigung vorgesehen. Der Bestand des regulären Heeres soll 118 750 Mann betragen, davon 1248 für das Fliegertorps.

Bühnenbau und Bühnenbild.

Abbau oder Steigerung des Bühnenmechanismus, das ist eine Frage, die die deutschen Bühnenleiter jetzt sehr stark bewegt. Eine Rundfrage in der „Szene“ ergibt u. a. die folgenden Antworten: Die Willkür in der Bühnenbildnerischen Gestaltung ist heute größer denn je. Die Dekoration tritt vor das Stück, nicht dahinter. Das Chaos der Stilverwirrung ist unabweisbar. Der Reuerungsstolz und Sensationslust einer überfüllten Gegenwart wird Konzessionen gemacht, indem man sich in einen von vornherein ausschließlichen Beitritt mit den technischen Mitteln des Films einläßt, das Bühnenbild wird Selbstzweck. Über die Aufgabe des Bühnenbildes ist es allein, dem Kunstwerk zu dienen, wäre unsere ganze Arbeit an dem, sie wäre sicher um 100 Proz. besser. So Gerhard Buchholz vom Staatstheater Wiesbaden. Welches ist die beste Theaterdekoration? — die keine Theaterdekoration ist! Welches ist das beste Bühnenbild? — das kein Bühnenbild ist! Welches ist die beste Bühnengestaltung? — die keine Bühnengestaltung ist! Welches ist der beste Bühnenraum? — der kein Bühnenraum ist! antwortet im wesentlichen Emil Birhan vom Staatstheater Berlin. Walter Gropius, Direktor des Bauhauses Dessau, äußert sich über den Neubau des Piscatortheaters in Berlin, zu dessen Bauleiter er bestimmt ist: Mein „Totaltheater“ ermöglicht es dem jeweiligen Spielleiter mit Hilfe hinreichend technischer Einrichtungen innerhalb derselben Vorstellung auf der Tischbühne oder auf dem Proscenium oder auf der Rundarena bzw. auf mehreren dieser Bühnen zugleich zu spielen. Piscators Forderung, allenfalls Projektionsbühnen und Filmapparate einzuordnen, habe ich von neuem Interesse entgegengebracht. Der gesamte Zuschauerbereich wird unter Film gesetzt, so daß sich die Zuschauerkraft z. B. mitten im wogenden Meer befindet oder alleseitig Menschenmassen auf sie zuläufen. Der Zuschauer muß total mitten in das heuliche Geschehen hineingerissen werden. Über Ludwig Siefert von den Städtischen Bühnen in Frankfurt a. M. meint: „Ich halte eine Umstellung des heutigen Theaters auf den Piscator-Theatertyp nicht für opportun. Ganz abgesehen davon, daß diese Umwälzungen Riesensummen an Geld und Arbeitsleistung verschlingen würden, könnte nichts als eine Vermirrung des Geschmacks herauskommen. Was in Berlin bisher gespielt wurde, war ohne Zweifel die reine Kolportage.“

Der Fußball bei Nils, der am 4. Februar im Sportplatz stattfinden soll, unter persönlicher Leitung des Reichers. Karten im Volkshaus, Goldener Platz (täglich 10—7 Uhr), Tel. Zentrum 10671, Sportplatz, Berlin, Sieg und Nieder.

Die Frankfurter Bühnen in jüdischer Regie. Die Frankfurter Stadtverordnetenversammlung, die sich mit den Verordnungen des Verwaltungsdirektors der Frankfurter Bühnen u. a. und dem Theaterbesitz beschäftigt, beschloß auf Antrag demokratischer Antrag des Opern- und des Schauspielhaus in jüdische Regie zu übernehmen.

Ein 5000 Jahre alte Weltbild. Ausgrabungen in Kairo (Ägypten). Im Jahr 1926 hat der Ägypter Kommandeur, etwa 5000 Jahre alte Weltkarte, die die Welt in 10 Teile einteilt, gefunden. Die Karte ist aus Stein gemeißelt und zeigt die Welt mit einem zentralen Punkt, umgeben von 10 Teilen, die die Welt in 10 Teile einteilt. Die Karte ist aus Stein gemeißelt und zeigt die Welt mit einem zentralen Punkt, umgeben von 10 Teilen, die die Welt in 10 Teile einteilt.

Revolverhelden vor dem Schwurgericht

Dem einen vier schwere Verbrechen zur Last gelegt.

Unter ungeheurer Andrange des Publikums, das schon in Scharen von hunderten heute früh die Eingänge zum Schwurgerichtssaal im alten Kriminalgerichtsgebäude umlagerte, begann die Verhandlung gegen die Revolverhelden Scharfe und Schlabach. Zu der Verhandlung waren als Zeugen auch die wieder von ihren Verletzungen hergestellten beiden von Scharfe angegriffenen Personen, Fräulein Reischlag und Chauffeur Schulz, sowie der Polizeihauptwachmeister Kleemann, der ein Feuergefecht mit den Verbrechern gehabt hatte, erschienen.

Nach der Anklage werden Scharfe vier Verbrechen zur Last gelegt: eine schwere Körperverletzung durch das Anstoßen des Schuls, eine Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, Begehen an dem Schuhmachermeister Reumann, dann ein Totschlag auf der Flucht, um sich der Festnahme zu entziehen. Das Opfer dieser Tat ist der Bezirksvorsteher Schulz, und schließlich kommt noch ein Totschlagversuch auf der Flucht durch die Schüsse auf den Polizeibeamten Kleemann in Frage. Bei dieser Gelegenheit hat Scharfe auch eine jährliche Körperverletzung des Fräulein Reischlag verübt, die durch eine abirende Kugel angefaßt wurde. Der Angeklagte Schlabach wird nur des Totschlagversuchs bei der Schierei auf den Polizeibeamten beschuldigt.

Beide Angeklagte sind noch junge Burschen, die aber trotz ihrer Jugend schon schnell auf die Bahn des Verbrechens gekommen sind. Scharfe ist schon mehrfach vorbestraft. Er stammt aus einer guten Familie, und der jetzt erst 23jährige Verbrecher hat seine Mutter durch seinen Lebenswandel frühzeitig ins Grab gebracht. Der zweite Angeklagte, Joseph Schlabach, ist 1900 in Düsseldorf geboren und behauptet, daß er noch nie verurteilt worden ist. Er macht den Eindruck eines vollkommenen Menschen, und man traut diesem unreifen, knochenball aussehenden Burschen kaum zu, daß er schon so frühzeitig die Baubahn eines Verbrechers betreten hat.

Die Jugendrepublik Ben-Schemen.

Jüdische Kerle, Erzieher und Kinderfreunde hatten im Jahre 1915 für die Kinder des Berliner jüdischen Proletariats eine Hilfsorganisation gegründet, hatten dann aber angefaßt des unausprechlichen Kinderlebens der Nachkriegszeit im Osten ihre Tätigkeit nach Romo verlegt und dort eine Anzahl verwarnter, loser und verkommenen jüdischer Waisenkinder um sich gesammelt. Nach einigem Tosen und Verlesen ging man entschlossen zu der Jugendfürsorgeverwaltung über. Die Jugend, die das Mißtrauen gegen die Erwachsenen nicht unterdrücken konnte, übte sich in einer vollkommen demokratisch-parlamentarischen Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten durch sich selbst. Der Erfolg war überraschend: die Kriminalität der Jugend: Betrug, Diebstahl, Fälschungen usw. hörte auf. Bis dahin hatten diese arbeitslosen Jungen und Mädchen von Betteln, Schmarren und Betrug gelebt. Jetzt erwachte, durch edle Erzieher gefördert, der Stolz und das Selbstbewußtsein in ihnen. Sie wollten durch ehrliche Arbeit weiter kommen. So ging es in Romo vorwärts. Bis der Gedanke aufkam, dem dann auch die Tat folgte, Europa zu verlassen und in das Land der Kaiser, nach Palästina zu gehen. Mit Hilfe kinderfreundlicher, warmherziger Menschen, besonders aus Deutschland (jüdische Waisenhilfe e. V.), gelang das Werk. Zwischen der Küstentadt Jaffa und Jerusalem befindet sich dort heute das Kinder- und Jugenddorf Ben-Schemen, die zentrale Heimstätte für schulpflichtige jüdische Kinder. Und der tapfere, unermüdete und geschickte Gründer und Leiter, der ausgezeichnete Pädagoge Dr. Siegfried Lehmann ist nun nach Deutschland gekommen, um in einem Film das bisher Geschaffene vorzuführen. Und das ist in der Tat erstaunlich. Das Werk Ben-Schemen hat auf seine Fahne geschrieben: Arbeit, Gemeinschaft und Lehre. In Ben-Schemen hat die Arbeit, von Kindern und Jugendlichen geleistet, wieder ihren alten, fast religiösen Wert

bekommen. Man sieht die jungen Menschen mit unergleichlicher Freude, Hingabe und Besitzt ihr Wert am Hausbau und in der Landwirtschaft tun. Der Gemeinschaftsgeist ist der Kitt, der das Ganze zusammenhält. Zu je 30 sind die Jugendlichen in großen Familien zusammengeschlossen. Die Lehre aber will die jungen Menschen nicht etwa zurückführen zum Dogma, sondern „wie der sozialistische Pfarrer“, so sagt Dr. Lehmann, „verfügt, zu den verschiedensten Quellen wahrer, echter Menschlichkeit durchzuführen, so versucht auch Ben-Schemen, innerhalb des jüdischen Kulturkreises zum echten Menschentum vorzustoßen! Würde und Selbstachtung, gegenseitige Hilfe, Freude an der produktiven Arbeit. Wie sehr das wahrhaft Menschliche vollkommen international ist, konnte man an diesen landwirtschaftlichen Filmbildern sehen, die im fernsten Palästina aufgenommen, doch eine so überraschende Ähnlichkeit mit den Land- und Erntebildern in Deutschland haben. Aber auch die Freude an Spiel und Erholung kommt nicht zu kurz und in Palästina üben die Mädchen nach dem rhythmischen System Robde-Langaard-Bohland. Diese kleine jüdische Jugendrepublik muß bei allen modernen Pädagogen berechtigte Aufmerksamkeit erregen, denn Ben-Schemen ist in der Tat ein Kulturwert, das in die Zukunft weist.

Nächtlicher Heberfall in der Goltstraße.

In der vergangenen Nacht wurde ein Uhrmacher in der Goltstraße von Einbrechern überfallen. Als er gegen 1 1/2 Uhr heimkehrte, begegnete ihm im Hausflur zwei Männer, die ihm verächtlich vorkamen. Er ging eilig in seine Wohnung hinein und sah, daß Einbrecher dagewesen waren. Aus dem anschließenden Laden hatten sie für 1500 Mark Uhren und Schmuckstücke gestohlen. Die wertvollsten Sachen waren ihnen entgangen, weil der Geschäftsmann sie versteckt hatte. Der Bestohlene erlitt den beiden verdächtigen Männern nach und holte sie auch ein. Kaum hatte er bekommen, sie zur Aule zu stellen, da erhielt er einen so wichtigen Schlag ins Gesicht, daß er halb bewußtlos zusammensank. Als er wieder zu sich gekommen war und sich erheben konnte, waren die Einbrecher schon purtos verschwunden. Sie sind noch nicht ermittelt.

Der Gau Groß-Berlin des Verbandes Preussischer Polizeibeamten hatte am gestrigen Dienstag im Saalbau Friedrichshagen ein Polizeisportfest veranstaltet. Die Reichsräume erwiesen sich als zu klein, um alle Erschienenen aufzunehmen. Bereits um 7 Uhr war der große Saal überfüllt, und immer neue Scharen drängten hinein. In den Darbietungen, die sämtlich mit höchstem Beifall aufgenommen wurden, beteiligten sich das Sinfonieorchester und der Gemischte Chor der Schutzpolizei, sowie der Polizeisportverein Berlin. Die Vorliebe des Gemischten Chors für unsere schönen alten Volkslieder ist sehr zu begrüßen, aber der Dirigent könnte noch viel mehr aus ihnen herauslösen. Bei den turnerischen Wettkämpfen sah man vorzügliche Leistungen. Die 3 Heilags von der Stola hielten sich einen Sonderapparat. Merkwürdig war es, daß diese sportlichen und artistischen Darbietungen ohne jegliche Musikbegleitung stattfanden. Bereits um 8 Uhr sollte der Tanz beginnen. Wie man das möglich gemacht hat, wird ein Rätsel bleiben. Ihm war hat es natürlich ermöglicht. So war die ganze Veranstaltung ein großer Erfolg. Zu Beginn des Abends sprach der Vorsitzende einige Eröffnungsworte, in denen er der Hoffnung Ausdruck gab, daß auch dieses Fest helfen möge, die Brücke von der Schuttpolitik zur Bevölkerung zu schlagen. Diese Hoffnung hat durch den Verlauf des Festes zweifellos ihre Erfüllung gefunden.

77. Mitteilung. Unser Kenne Otto Darmo, Neue Winterstr. 9, ist verstorben. Erre leinern Andenken. Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 2. Februar, nachmittags 15 Uhr, von der Halle des Gemeindefriedhofs, Schönberg-Clubhof, Oststr. 1, statt. Um rege Beteiligung wird ersucht. Der Abteilungsleiter.

Elf Todesfälle nach einer Impfung.

Nach einer Impfung gegen Diphtherie in Sydney (Australien), wozu das Serum von dem australischen Gesundheitsdepartement geliefert worden war, sind elf Kinder in Sundaberg gestorben; sechs weitere schweben in Lebensgefahr.

